

Kim Meyer

Das konspiologische Denken

Zur gesellschaftlichen Dekonstruktion
der Wirklichkeit

252 Seiten · broschiert · € 29,90

ISBN 978-3-95832-139-7

© Velbrück Wissenschaft 2017

Vorbemerkung

Das konspiologische Denken handelt von ›Verschwörungstheorien‹. Es geht um Erzählungen, deren Plot die Diskrepanz zwischen Schein und Realität, zwischen Oberfläche und Wahrheit thematisiert. Wissenschaftlich brauchbare Studien zu diesem Thema sind weitestgehend inexistent. Dagegen gibt es eine Fülle an populärwissenschaftlichen Veröffentlichungen, die das Thema ›Verschwörungstheorien‹ weder wertneutral angehen noch in ihrer ganzen kulturellen Komplexität erfassen. In genau diese Lücke versucht die vorliegende Arbeit vorzudringen.

Der Aufbau mag auf den ersten Blick überraschen. Weder findet man eine vollständige Aufzählung der ›üblichen Verdächtigen‹ von Erzählungen, die als ›verschwörungstheoretisch‹ gelabelt werden, noch eine Bewertung ihres jeweiligen Wahrheitsgehaltes. Gerade dieses sozialwissenschaftliche Grundgesetz wird vom bisherigen Kanon an Veröffentlichungen größtenteils ignoriert – so auch in den beiden rezenten und durchaus mit wissenschaftlichem Anspruch auftretenden Studien *Verschwörungstheorien. Eine philosophische Kritik der Unvernunft* von Karl Hepfer (2015) und *Complosphère* von Raphaël Josset (2016; Kap. 2 und 3). Kultursoziologisch muss die Frage nach dem Status der Realität konstruktivistisch gehandhabt werden. Nackte Fakten existie-

ren nicht. ›Wahrheit‹ muss erzählt und performativ aufgeführt werden (Kap. 4.3). Unsere Forschungsperspektive folgt somit der Logik des *Thomas-Theorems*: Als real ist zunächst einmal dasjenige einzustufen, was von den handelnden Akteuren auch als real definiert wird.

Verschwörungstheoretische Erzählungen – also Erzählungen, die dem Schein der Oberfläche misstrauen und dahinter ein konspiratives Treiben vermuten – müssen in zwei größere kulturelle Strömungen unterteilt werden. Dies versuchen wir mit der Unterscheidung zwischen dämonologischem und konspirologischem Denken zu fassen. Mit Blick auf die eigene Sozialstruktur argumentieren dämonologische Verschwörungstheorien zentrifugal, das heißt nach außen: Es sind die Dämonen und sozial Schwachen, die Außenseiter und Ausländer, die Obdachlosen und Flüchtlinge, die Andersgläubigen und Andersaussehenden, die im Verdacht stehen. Historisch lassen sich Quellen zu dämonologischen Verschwörungstheorien weit zurückverfolgen (Kap. 6.1 und 6.2).

Das Hauptaugenmerk dieses Buches liegt auf dem konspirologischen Denken. Hier richtet sich der Verdacht zentripetal gegen die eigenen Institutionen. Mit der Diskreditierung politischer Geheimnisse gerät die Performativität liberaler Demokratien in Verruf (Kap. 6.3). Dies lässt zugleich den »hermeneutischen Widerspruch« (Boltanski 2010) zum expliziten Thema öffentlicher Diskussionen werden: Handeln die institutionellen Repräsentanten tatsächlich zum Wohle aller (Kap. 1.2)? Seit der Digitalisierung der Medienlandschaft, so eine unserer Thesen, kann förmlich von einer *konspirologischen Stimmung* gesprochen werden.

Das konspirologische Denken sollte jedoch weder politisch noch sozialstrukturell voreilig eingegrenzt werden. Kritik am *Establishment* ist nicht der zwangsläufige Ausdruck extremistischer Weltanschauungen oder das notgedrungene Produkt sozial prekärer Lagen. Auch eine – in der bisherigen Forschungsliteratur gerne proklamierte – Pathologisierung ist kulturwissenschaftlich weder halt- noch fruchtbar. Sicherlich: Populistische Reden argumentieren zumeist mit einer Mischung aus dämonologischen Ängsten und konspirologischen Schuldzuweisungen. So konnte die *AfD* mithilfe von derartigen Parolen bei den Landtagswahlen in Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz und Sachsen-Anhalt im März 2016 als große Gewinnerin hervorgehen. Gleiches gilt für Donald Trump. Eine ausschließliche Fokussierung auf die politischen Ränder würde die Alltäglichkeit des konspirologischen Denkens außer Acht lassen, das heißt, das Thema sozialdemographisch beschnitten erforschen.

Als Beispiel hierfür sei eine kurze Anekdote aus dem Frühjahr 2016 erwähnt: Begeben wir uns in die Räumlichkeiten einer kleinen, renommierten Universität im Süden Deutschlands. Wir befinden uns im Seminar eines interdisziplinären – aber rein geisteswissenschaftlichen – Graduiertenkollegs. Thema der Stunde: »Big Data«. Es fehlt das Fachwissen

eines Informatikers. Vielleicht herrscht deswegen sehr schnell Konsens zwischen den Seminarteilnehmern in Bezug auf die Beurteilung des Themas. Big Data sei gefährlich. Big Data bedrohe die Position des Intellektuellen. Es gelte, so der allgemeine Tenor, sich zur Wehr zu setzen: gegen den Vormarsch der digitalen Beobachtung und algorithmischen Auswertung, gegen den Siegeszug der Maschinen und Technokraten. Während digitale Konzerne institutionell gefördert oder gar in die politischen Entscheidungsinstanzen eingebunden würden, würde die Meinung des geisteswissenschaftlich geschulten Intellektuellen an die Peripherie des öffentlichen Einflussbereiches verdrängt.

Wertneutral betrachtet ist eine derartige Argumentation konspirologisch. Wohlgemerkt: Die Diskussion fand zwischen Professoren und promovierenden Studierenden in einem universitären Raum statt – und eben nicht zwischen Usern eines den politischen Rändern zugehörigen Internetportals. ›Verschwörungstheoretisches‹ verbirgt sich nicht nur hinter klischeebehafteten Plots – wie beispielsweise dem geheimen Wirken der Illuminaten –, sondern auch in vermeintlich ›realistischeren‹, unscheinbareren Erzählungen wie jener über den Tod des Intellektuellen. Die Befreiung aus der von der Wissenschaft und Populärkultur geförderten Engführung an fokussierten Themengebieten, wenn es um Verschwörungstheoretisches Denken geht, ist Thema der vorliegenden Arbeit.¹ Unser Forschungsschwerpunkt liegt dabei auf der nach innen gerichteten konspirologischen Kritik.

Dieses Ziel wäre erreicht, wenn weitere Veröffentlichungen zu Verschwörungstheorien sowohl die Unterscheidung zwischen dämonologischem und konspirologischem Denken als auch deren theoretische Grunddefinitionen übernehmen. Dies bedingt jedoch zugleich einen der Hauptkritikpunkte: Die Studie mag für den ein oder anderen Leser zu ›erzählerisch‹, bisweilen gar zu ›essayistisch‹ daherkommen. Längere theoretische Auseinandersetzungen über »das Geheimnis« und »das Imaginäre«, über »den Dritten« und »die Koalition«, über »Transparenz« und »Bürokratien« sollen dafür sorgen, dass die Verwendung dieser Begriffe nicht einfach – wie in den meisten Studien – untertheoretisiert und alltagssprachlich geschieht. Die Methodik dahinter folgt einer langen soziologischen Tradition, die im deutschsprachigen Raum etwas in Vergessenheit geraten ist: Sie folgt dem Geist der impressionistischen Soziologie Georg Simmels.

1 Einfachheitshalber werden wir des Öfteren dämonologisches *und* konspirologisches Denken unter dem Begriff des verschwörungstheoretischen Denkens zusammenfassen, ohne ständig Anführungszeichen zu verwenden. Dabei distanzieren wir uns von der alltäglichen normativen Verwendung des Begriffes (Kap. 2.1).